

„Ich will einen einfachen Grabstein ohne Kreuz oder andere christliche Zeichen.

„Die Grabchrift soll folgende sein:

„Der Geist ist eine Eigenschaft des Stoffs;  
Er entsteht und vergeht mit ihm,  
„Nun lebe wohl, Du schöne Welt,  
„Du liebe Sonne und ihr ewigen Sterne!  
„Meine Augen sehen Euch nie wieder!“

## Der Kapitalismus und die Vogelwelt.

Wir brachten unter diesem Titel in Nr. 1 dieses Jahrgangs der „Neuen Zeit“ eine Notiz, die mit einigen statistischen Angaben darthat, daß die Zahl und Mannigfaltigkeit der Vögel in industriellen Gegenden in Abnahme begriffen ist. Verschlechterung der Luft und des Wassers, vielfach auch Verkümmern der Nahrung, Störungen während der Brutzeit und Erschwerung der Nistgelegenheiten dürften die Hauptursachen dieser Abnahme sein.

Sie ist jedoch nicht auf die industriellen Gegenden beschränkt. Wo die Landwirtschaft kapitalistisch betrieben wird, bemerken wir die gleiche Erscheinung. Die kapitalistische Landwirtschaft bringt die Waldverwüstung mit sich, möglichste Ausbeutung des Bodens, also z. B. Befestigung der viel Platz einnehmenden Hecken durch Drahtzäune u. s. w., auf jeden Fall Verminderung der Nistplätze und Verkürzung des Futters.

Während so die Vermehrung der Vögel gehemmt wird, wachsen die Verfolgungen, denen sie von Seiten des Menschen ausgesetzt sind.

Im Gegensatz zum Kommunismus wohnt in der Waarenproduktion das Bestreben zur Raubwirtschaft, zur möglichsten augenblicklichen Ausbeutung der Natur ohne Rücksicht auf die Nachhaltigkeit und Dauer der Erträge. Das Wort: „Nach uns die Sündfluth“ ist das Motto der Waarenproduktion.

Es erscheint uns das sehr natürlich. Der Kommunismus ist eine Produktionsweise, unter der die Produktionsmittel

dem Gemeinwesen gehören — bei unwüchsigen Gemeinwesen bildet das wichtigste, ja fast einzige Produktionsmittel der Grund und Boden — und unter der die Mitglieder des Gemeinwesens gemeinsam nach bestimmtem Plane produzieren und den Arbeitsertrag unter sich vertheilen. Eine solche Produktionsweise schließt Raubbau an Grund und Boden, an Menschenkräften, an den Springquellen des Reichthums überhaupt fast völlig aus; denn das Gemeinwesen ist im Verhältniß zum Einzelwesen unsterblich und ewig, es kann daher nicht die Grundlagen seiner Existenz opfern um eines augenblicklichen, vorübergehenden Erfolges willen.

Anders unter dem System der Waarenproduktion. Diese ist eine Produktionsweise, unter der die Produktionsmittel im Besitz von einander unabhängiger Privatpersonen sind, die mit ihnen nach persönlich freiem Ermessen produzieren oder produzieren lassen. Das Ergebnis der Produktion sind Waaren, Produkte, welche nicht vom Gemeinwesen unter seine Mitglieder vertheilt, sondern nach einem bestimmten Werthmaßstabe gegenseitig ausgetauscht werden. Nicht das dauernde Interesse der Gesamtheit, sondern das augenblickliche Interesse Einzelner ist jetzt für die Produktion maßgebend. Und gleichzeitig schwindet auch immer mehr die Einsicht in den Zusammenhang der verschiedenen Produktionsfaktoren, da unter dem System der Waarenproduktion die wachsende Arbeitstheilung zur Berufsbornirtheit führt, zur Beschränktheit jedes

Standes und jedes Erwerbszweiges auf seinen engen Bereich.

Was interessieren z. B. den Vogelhändler in der Stadt die Folgen einer übergroßen Abnahme der nützlichen Vögel für die Landwirtschaft? Seine Vögel sind jeder so und so viel werth; je mehr seine Beauftragten fangen, je mehr er verkauft, desto bessere Geschäfte macht er. Alles weitere geht ihn nichts an. Soll er sich etwa graue Haare wachsen lassen über die Möglichkeit, daß in Folge der zunehmenden Vogelausrottung nach hundert Jahren keine Singvögel mehr vorhanden sein werden? Nach zehn bis zwanzig Jahren hat er ein Vermögen verdient, das er seinen Kindern hinterlassen kann. Die brauchen gar nichts zu arbeiten oder können etwas anderes betreiben, als den Vogelhandel, wenn die Vögel rar werden sollten.

Das Streben der Waarenproduktion nach Raubwirthschaft konnte sich nur in engen Grenzen geltend machen, so lange diese nicht den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise annahm, der Großproduktion mit Hilfe riesenhafter Maschinen, mit wissenschaftlicher Unterjochung der Naturkräfte, die jetzt dazu dienen, die schlichteren Ansätze der einfachen Waarenproduktion zur Raubwirthschaft riesenhaft zu entwickeln, die Springquellen des Reichthums in kurzen Zügen rasch zu erschöpfen, auf die Gefahr hin, sie für immer verfliegen zu machen. Der Waarenproduktion war z. B. immer das Streben zur Waldverwüstung eigen. Wo sie im Alterthum die höchste Stufe erreichte, hat sie auch in verhältnißmäßig kleinen Bezirken zur völligen Entwaldung geführt, so in vielen Punkten Griechenlands, Italiens und Südfrankreichs. Aber was ist diese Waldverwüstung im Vergleich zu derjenigen, welche heute die Entwicklung des Eisenbahnwesens und der Dampfschiffahrt mit sich bringt, welche nicht nur die Wälder in den Ländern mit entwickelter kapitali-

stischer Produktionsweise, sondern weit über deren Bereich hinaus vernichtet, in Schweden, Rußland, den Wildnissen der Vereinigten Staaten, Kanada, Birma etc.!

Was im Großen gilt, gilt auch im Kleinen. Auch die Vogelwelt leidet unter den Waffen, die der Kapitalismus dem Menschen zu ihrer Zerstörung liefert. Einige Zahlen sind jüngst von einigen amerikanischen Vogelreunden veröffentlicht worden, die beweisen, in welchen unglaublichen Mengen die gefiederten Säger und deren Verwandte vertilgt werden, und zwar nicht nur in Europa, sondern auch in Gegenden, die der Zivilisation fern sind, aber jetzt in deren Bereich gezogen werden. Einige dieser Zahlen seien hier wiedergegeben.

Vor einigen Jahren sollen in London bei einer Auktion an einem Nachmittag die Bälge von 30,000 Kolibris verkauft worden sein.

Von Januar bis April 1885 wurden in London in einem einzigen Auktionslot 404,464 Vögel aus Westindien und Brasilien verkauft, dazu 356,389 aus Indien, und überdies tausende von schöngefärbten Fasanen, Paradiesvögeln etc. Ein Händler präparirte in Südkarolina während einer Tour von drei Monaten nicht weniger als 11,000 Vogelbälge. Da viele der erlegten Thiere, weil zu sehr beschädigt, weggeworfen werden, muß die Zahl der von diesem einen Mann während drei Monaten getödteten Vögel noch viel größer gewesen sein. Der Mann theilte einem Ornithologen mit, daß er durchschnittlich im Jahr 30,000 Vogelbälge herrichte, meistens für Putzmacherinnen. Aus einem einzigen Dorf in Long Island wurden während vier Monaten 70,000 Vogelbälge an New-Yorker Händler gesandt, und ein unternehmendes Frauenzimmer in New-York schloß mit einer Pariser Putzmacherin einen Vertrag auf Lieferung von 40,000 und mehr Vogelbälgen während eines Sommers ab. Am Kap Cod, einem Hauptfammelpatz

von Möven und Seeschwalben, wurden während einer einzigen Saison 40,000 der letzteren getödtet, so daß „an Punkten, wo noch vor wenigen Jahren diese reizenden Vögel die Luft erfüllten, jetzt nur noch einige wenige Paare gefunden werden“.

Manche Reiherarten werden blos wegen einiger Federn getödtet, die sie während der Brützeit entwickeln. Man kann sich vorstellen, wie mörderisch die Jagd auf sie zu dieser Zeit wirken muß. Herr J. Allen, einer der erwähnten amerikanischen Vogel Freunde, konstatiert auch, daß die Sümpfe und Moräste Floridas, die von Reihern wimmelten, jetzt völlig entvölkert sind.

Diese Thatsachen aus einer großen Anzahl hervorgehoben, welche die erwähnten Ornithologen und Vogel Freunde in dem amerikanischen Blatte „Science“ veröffentlichten, dürften genügen, um ahnen zu lassen, in welcher ungeheuren Maße die Vogelvertilgung heutzutage betrieben wird, seitdem sie ein Objekt kapitalistischer Spekulation geworden.

Daß der Handel mit Vogelbälgen einen solchen Aufschwung nehmen konnte, ist hauptsächlich unseren Damenmoden zuzuschreiben. Der „Dame“ der kapitalistischen Zivilisation, einem Wesen, das von jeder ernsten Arbeit und Gedankenthätigkeit ferngehalten wird, ist als Hauptaufgabe in unserer Gesellschaft die Verwüstung des Mehrwerths zugefallen. Die Männer der Kapitalistenwelt haben den Mehrwerth zu akkumuliren. Stete Vermehrung des Kapitals ist ihre Lösung; die Anhäufung von Reichthum gilt ihnen als der höchste Genuß, und jeder Genuß, der die Anhäufung von Reichthum stört und hindert, gilt ihnen als Sünde. Der Vollblutkapitalist ist immer Uszet in der Theorie, oft auch in der Praxis.

Der Entfugungstrieb des Kapitalisten droht die Harmonie in dem herrlichen Gebäude der modernen Produktionsweise bedenklich zu erschüttern. Was soll aus

ihr werden ohne den Luxus? Die kapitalistische Produktionsweise setzt von Tag zu Tag mehr Arbeiter frei, d. h. wirft sie aufs Pflaster. Täglich treibt sie neue Schaaren von Bauern und Kleinbürgern ins Proletariat, zusehends vermindert sie die Zahl der Eheschließungen, vermehrt sie die Zahl der weiblichen Wesen, die außer der Ehe ihren Beruf und ihr Fortkommen zu finden haben. Soll die harmonische Schönheit unserer Gesellschaft nicht getrübt werden, dann muß der Luxus diesen Freigesetzten ein neues Dasein eröffnen, als Kutsher oder Stallknecht, Kellner oder Lakai, Dienstmädchen oder Prostituirte.

Die kapitalistische Produktionsweise fördert aber nicht nur eine Ueberproduktion von Lohnarbeitern — die sogenannte Ueberbevölkerung — sondern auch eine Ueberproduktion von Waaren zu Tage. Baumwoll- und Eisenwaaren und dergleichen häufen sich in solchen Massen, daß ihre Menge die Kaufkraft, mitunter sogar das Bedürfniß der Konsumenten in den kapitalistischen Ländern weit übersteigt. Weg damit zu den auswärtigen Märkten! Aber die Hindus und Kaffern, die Indianer und Eskimos können nicht kaufen ohne Geld, und Geld bekommen sie nur, wenn sie verkaufen. Wir können unsere Exportwaaren nicht los werden, wenn die Hindus nicht ihre Teppiche und Edelsteine, die Kaffern ihre Straußenfedern und ihr Elfenbein, die Eskimos ihre Pelze zc. loswerden.

Auch hier wieder muß der Luxus aushelfen, um die Harmonie in unserer Gesellschaftsordnung aufrecht zu erhalten. Und der Luxus muß immer mehr wachsen, je mehr der Mehrwerth wächst; je geringer der Arbeitslohn, je größer die Ueberproduktion, je größer die Arbeitslosigkeit und das Elend, desto mehr muß der Luxus sich zu der wahnsinnigsten Verschwendung, zum tollsten Uebermuth steigern: so will es die soziale Harmonie, das große Grundgesetz des Kapitalismus.

Bestände die Klasse der Kapitalisten nur aus Männern, dann wäre diese Harmonie ernstlich bedroht. Aber ein weises und fürsorgliches Geschick hat es so trefflich eingerichtet, daß die Masse der Kapitalisten nicht nur aus Männlein, sondern auch aus Weiblein besteht, die mit ersteren theils durch die Bande der Ehe, theils durch die zarteren und daher gebrechlicheren bloßer Liebe verbunden sind. Und wie herrlich offenbart sich die Harmonie weiter darin, daß die „Dame“, d. h. das zur Kapitalistenklasse gehörige Weib, durch die Verhältnisse dazu getrieben wird, das zu thun, was das soziale Gleichgewicht erheischt, nämlich nichts zu thun, als zu verschwenden!

Das Weib des Bauern und Kleinbürgers hat hart zu arbeiten im Haushalt, in der Familie, oft auch mitzuhelfen in der Berufsarbeit des Mannes. Das Weib des Lohnarbeiters ist selbst Lohnarbeiter. Die Frau des Kapitalisten hat natürlich nicht um Lohn zu arbeiten, aber auch nicht im Haushalt und der Familie; dafür hat man bezahlte Luxusarbeiter, Kindsmädchen, Gouvernanten, Hofmeister, Professoren, Köchinnen, Hausknechte und wie die Bedienten sonst noch heißen mögen. Die Frau des Kapitalisten hat aber auch nicht an der Thätigkeit theilzunehmen, die dieser entweder in seinem persönlichen Interesse als Geschäftsmann oder in dem seiner Klasse als Politiker entwickelt. Die Aufregungen und Zerstreungen der Börse und der Politik bleiben ihr ebenso fern, wie die Arbeit der Fabrik oder des Feldbaus, des Haushalts und der Erziehung der Kinder. Nur eine Aufregung, eine Zerstreung bleibt ihr übrig, die der Liebe, und dies Gebiet allein ist es, auf dem sie Kämpfe zu bestehen hat, auf dem die eheliche Gattin und das nach Ehe verlangende Mädchen feindlich zusammentrifft mit einer Konkurrentin, der Priesterin der „freien Liebe“.

Auf diesem Gebiete liegt daher die

Hauptthätigkeit unserer Damen; ihre ganze geistige Kraft wird darauf verwendet, durch alle Mittel der raffiniertesten Sinneberauschung einander in der Anziehung der Männer zu überbieten, ohne Rücksicht auf die Kosten. Das Ergebnis dieses Konkurrenzkampfes ist die Mode, die naturnothwendig um so herausfordernder, um so wahnsinniger, um so luxuriöser und verschwenderischer, je größer die Massen von Mehrwerth, die den Damen zur Disposition stehen, je größer die Menge der Luxusbedienten, je größer die Mengen prächtiger Kostbarkeiten und nutzlosen Tandens, die die Kapitalisten aus den fernsten Ländern eintauschen und aufhäufen, um ihre überproduzierten Waaren loszuwerden.

Das sind die Verhältnisse, aus denen der jetzige mörderische Krieg gegen die so armuthigen und harmlosen, ja oft für die Landwirtschaft unentbehrlichen gefiedernten Bewohner von Wald und Feld entsprungen. Niemand wird sich wundern, daß einmal einigen unserer zartbesaiteten Damen in einer langweiligen Stunde die Laune kam, sich dadurch bemerklich zu machen, daß sie sich mit Vogelweiden aufputzten. Sobald dadurch Vogelbälge Gebrauchswerth und Werth erlangten, war das Schicksal der Vogelwelt entschieden. Wenn ein Produkt in unserer Produktionsweise Werth erlangt, das die Natur ohne Zuthun des Menschen liefert, so daß dieser es bloß zu sammeln braucht, ist seine Ausrottung unvermeidlich geworden, wenn sie nicht durch kräftiges staatliches Einschreiten rechtzeitig gehemmt wird.

Zahlreiche Vogelfreunde glauben, durch einen Appell an die Frauen gegen das Tragen von Vogelbälgen auf den Hüften und dergleichen eine Besserung herbeiführen zu können. Wir schließen uns dem Appell an und wünschen ihm besten Erfolg; wir bezweifeln jedoch lebhaft, daß ein solcher Aufruf viel nützen wird. Die Mode wird sich ändern — auch ohne Appell — der Wechsel ist ja das Wesen

der Mode. Aber bereits sind zahlreiche Kapitalien im Handel mit Vogelbälgen und in deren Verarbeitung angelegt. Schwindet die Nachfrage nach hergerichteten Vogelbälgen, so werden diese Kapitalien zunächst darnach trachten, eine neue Nachfrage nach ihnen erstehen zu machen. Sie werden sich bestreben, neuen Moden Eingang zu verschaffen, bei denen ausgestopfte Vögel eine Rolle spielen — etwa als „künstlerischer“ Zimmerschmuck zur Belebung von Makartbouquets, oder ähnliches. — Unsere Damen sind für dergleichen augenblicklich zu haben, sobald irgend eine unserer neuesten Cora Pearls oder Theresas es ihnen vormacht.

Der Handel mit Vogelbälgen und deren Präparierung ist zu einem mo-

dernern Erwerbszweig mit regelmäßigen Handelsverbindungen und einer geschulten Arbeiterarmee geworden. Ein solcher läßt sich nicht so schnell entwurzeln, am wenigsten heutzutage, wo es so schwer hält, lohnende Anlage für Kapitalien zu finden. Da zieht man solche aus einem Industriezweig, in dem sie festgelegt, nur ungern heraus.

Hört die Mode der Hüte mit Vogelbälgen auf, so dürften vielleicht die Vogelhändler und Präparierer Schaden erleiden, aber die Vogelvernichtung wird dadurch kaum fühlbar eingeschränkt werden. Sie wird dauern, so lange es Vögel giebt, deren Erlegung lohnt oder so lange nicht von Staatswegen dagegen eingeschritten wird.

## Literarische Rundschau.

**Mitregenten und fremde Hände in Deutschland.** Zürich, J. Schabelitz, 28 S. Preis 60 Pfennig.

Dieses Broschürchen richtet sich nicht etwa gegen den russischen Einfluß auf die deutschen Verhältnisse. Von diesem wird als einem längst vergangenen Ding gesprochen. Nein, die Fremdherrschaft, deren Deutschland sich heute zu erwehren hat, ist — die englische! England besoldet nicht nur ein zahlloses Heer von geheimen Agenten im Ausland, die an allem Unheil Schuld sind, den letzten russisch-türkischen Krieg (S. 13), wie den spanischen Demonstrationen in der Karolinenaffäre (S. 26), sondern England übt in Deutschland sogar eine Mitregentschaft durch „Töchter, Enkel, Vettern“ eines „fremden Herrschers ohne Armee“ (S. 17). England ist aber stets deutsch- und preußenfeindlich gewesen, hat der Einigung Deutschlands und der Entwicklung Preußens jedes mögliche Hinderniß in den Weg gelegt und versucht, den größten deutschen Staatsmann durch Fraktionen lahmzulegen. Freilich, noch ist es dem eisernen Kanzler gelungen, der Einflüsse des Erbfeindes Herr zu werden „und das deutsche Reich spürt noch nicht allzuviel von den üblen

Folgen der englischen Verwandtschaften. Aber besitzt man Garantien, daß dem ersten Akt nicht bald ein zweiter und dritter folgt, und wird man warten, bis die englische Direktive auch in den allgemeinen politischen Fragen maßgebend geworden ist?“ (S. 18). Diese englische Mit Herrschaft „bildet ohne Zweifel die größte Gefahr für das Glück und den Frieden Deutschlands in einer sicher nicht allzufernern Zukunft. Es ist daher hohe Zeit, daß sich die Nation heute ebenso einheitlich und verständnißvoll gegen die englischen Einflüsse in Deutschland erhebe, wie sie das vor 30 Jahren erfolgreich gegen Rußland that.“ (S. 25.) Aus diesen Sätzen dürfte die Absicht der Broschüre klar werden. Einen sachlichen Werth hat sie nicht. Ihre Ausführungen sind zu sehr auf einen bestimmten Zweck berechnet und diesem zu Liebe zu sehr den Thatfachen Gewalt angethan worden. Wenn wir trotzdem von der Broschüre Notiz nehmen, so deswegen, weil sie uns von symptomatischer Bedeutung erscheint. Nebenbei ist sie ein recht nettes Beispiel dafür, wie gut der Chauvinismus und Nationalitätenhaß sich zu reaktionären Zwecken ausbeuten läßt.